

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 20

Artikel: Für und Segen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für und Gegen.

Zur Zeit belästigen in epidemischer Weise Bazillen der Unzufriedenheit einen großen Teil unserer Lehrerschaft. Der eine belagt sich, wie der Lehrer ein armer geplagter Mann sei und bleibe, sein Gehalt stehe in keinem Verhältnis zu der geforderten Arbeit wie zu den notwendigsten Bedürfnissen, daß habe es der Arzt, der Geistliche, der Kaufmann, der Beamte, der Angestellte besser. Der andere beschwert sich, wie der Lehrer so viel Unangenehmes und Verdrießliches habe, oft dem Spott und Hohn der Mitmenschen ausgesetzt sei und meist Un dank sein Vohn sei.

Wir wollen uns diesmal etwas mit den Klagen des ersten, mit den finanziellen, beschäftigen.

Ganz und mit vollem Recht verlangen die Lehrer einen angemessenen Gehalt, der ihnen in ökonomischer Hinsicht ein sorgenfreies Dasein sichert. Sehr lobenswert ist das energische Eintreten für dieses Postulat von Seite unserer verdienten Redaktion. (Ist ihre Pflicht. Die Red.) Es ist eben leider nur zu wahr, daß in vielen Gauen Helvetias die Lehrer und Erzieher der Jugend bei weitem nicht die verdiente Honorierung besitzen. Ihre steten Anstrengungen um Besserstellung sind sehr wohl begreiflich und zu unterstützen.

Anderseits muß man aber mit Bedauern konstatieren, daß Symptome der Unzufriedenheit auch in Kreisen und Gegen den sich zeigen wo sie unberechtigt auftreten. Wenn Landschullehrer, welche einen Gehalt von 1300, 1400 und mehr hundert Franken, nebst entsprechender Alterszulage, beziehen und immer und immer, bei jedem Zusammentreffen, ihrer Unzufriedenheit Lust machen, so ist das entschieden nicht am Platze. In nachfolgenden lückenhaften Erörterungen wollen wir ja nicht die gewiß sehr berechtigten Forderungen der Bedürftigen antasten, sondern nur unberechtigt unzufriedene Kollegen zu einem Nachdenken ermahnen.

Der Lehrer ist ein armer geplagter Mann, da hat es der Arzt, der Kaufmann u. s. w. weit besser. Das ist deine immerwährende Klage, mein Lieber. Nun gut! So wollen wir einmal offen und ehrlich, ohne jegliches Vorurteil deiner Klage nachspüren und den Grad ihrer Berechtigung aufzusuchen.

Werter Kollege, woher kommst du?

Kommst du nicht, wie die meisten unserer Berufsgenossen, aus dem Mittelstande, vielleicht aus der ärmern Volksklasse? Was konntest du werden? Welches Ziel durstest du dir stecken? Halte ein wenig Umschau unter deinen Mitschülern, deinen Kameraden und sieh', was ist aus ihnen geworden? Die meisten sind einfache Bauern, Tagelöhner, Handwerker, Fabrikarbeiter, Krämer, Sticker u. s. f. Diejenigen, welche ausnahmsweise zu einem höhern Berufe zum Arzt, oder glücklichen Geschäftsmanne gekommen, sind bald beisammen. Du hast nun Ferien, also ziehe aus und mache bei deinen Altersgenossen Hausbesuch, blicke in ihre Familien, in ihr Geschäft, lasse dir von ihren Freuden und Leiden erzählen, und dann komme und sage mir, mit wie vielen du — alltäglich gesprochen — tauschen würdest.

Guter Freund, eben darin liegt ein Hauptgruud deiner Unzufriedenheit, daß du dich immer mit dem reichen begüterten Nachbarn vergleichst und nicht mit den Kreuztragenden. Du stellst dich in eine Kasse der Menschen in die du gar nicht gehörst. Das ist eine Auslehnung gegen deinen Schöpfer, den Erhalter und Lenker Himmels und der Erde. „Eben das macht uns dies mühselige Erdenleben bitter und beschwerlich, daß man sich immer in Lagen und Verhältnisse denkt, in die man gar nicht gehört,“ schrieb einst der gottbegnadigte Lehrer Haag in Bischofszell einem Kollegen, dem das Schulehalten

zum Überdrusse werden wollte. Törichterweise kann jeder wünschen, Großgrundbesitzer, Millionär, Meister, Offizier, Bezirksschulrat zu sein, aber wer will dann die Kühle melden, wer die Straße pflastern, wer den Hammer schwingen, wer den Feind erschießen und wer die A.-B.-C.-Schüzen lehren?

Also hand aufs Herz und geselle dich zu dem Bataillon, zu welchem dich der oberste König bei der Mustierung eingereiht hat, und siehe, du wirst finden, daß es mit deiner Armut und Geplagtheit denn doch nicht so weit her ist, daß du ökonomisch gar nicht so übel stehst. Du beziebst 12—1600 Franken Gehalt, also 4, 5, 6 Fr. für einen Werktag. Wie viele Kameraden haben ohne Unterbruch das ganze Jahr hindurch diesen täglichen Verdienst? Etwa der Maurer oder Zimmermann, der nur ein Halbjahr Verdienst hat, oder der Wirt, der die ganze Woche keine anderen Beine in seiner Stube sieht, als die an Bänken und Tischen, oder der Handwerker und Krämer, dem die Konkurrenz fast auf der Gurgel sitzt?

Und wer hat sein Brot sicherer? Du brauchst kein Wetter, keinen Frost, keinen schlechten Jahrgang zu fürchten, wie der Landmann. Sei der Hutertrag ein reichlicher oder nicht, zerstöre ein schreckliches Hagelwetter die Hoffnungen des Bauern, einerlei der Schaden, den du dadurch verspürst, ist nicht zu vergleichen mit dem Verluste des ersten; zur gewohnten Stunde steht der Pfleger vor der Türe, um dir den ordinären „Zapsen“ zu verabreichen. Du brauchst weiter auch nicht so sehr um Volks- und Hosgunst zu buhlen, wie viele Beamte und Angestellte, und zu befürchten, daß du wegen Unterlassung irgend welcher Untertänigkeitsbezeugung morgen brotlos an die Lust gesetzt werdest. Du schwebst auch nicht, wie der Lokomotivführer oder Konditeur, stets zwischen — Tod und Verderben.

Das gehört eben zur sichern Existenz; ist die nicht hoch anzuschlagen?

Noch etwas weiter! Du darfst nicht vergessen, daß dein täglicher Verdienst nicht bei jedem Unwohlsein aufhört, wie fast bei allen Arbeitern. Du kannst 1, 2 oder mehr Wochen arbeitsunfähig sein, und doch beziebst du deinen Gehalt. Und die so überaus wohltätig und segensreich wirkende Pensionskasse darfst du auch nicht vergessen. Ist nicht ein großer Trost in dem Gedanken, in Zeiten der Arbeitsunfähigkeit, oder nach getaner Arbeit einen frohen Lebensabend zu genießen, von treuen Kollegen lieblich unterstützt zu werden.

Hilft der tröstende Gedanke an diese wohltuende Institution nicht den beidseitigen Jammer stillen, am Bette eines sterbenden Lehrers?

Du beklagst dich, wie du weit mehr arbeiten müßtest als Geistliche, Ärzte, Kaufleute etc., und doch bezögen diese 2, 4, 6 mal mehr Gehalt als du. Aber guter Freund, du kennst nur deine Mühen und Beschwerden, die ihrigen nicht. Der Seelsorger im Geiste Christi, wie der gewissenhafte Arzt, sie beide verdienen ihr Honorar, nicht ohne bedeutende, oft aufreibende Arbeit, die ihnen manche schlaflose Nacht bereiten. Glaube nur, sie haben in viele saure Äpfel zu beißen, von denen du keine Ahnung hast. Denke erst an ihre 10 und noch mehrjährige Studienzeit und an die vielen Tausende von Franken, die ihr Studium erforderte; denke weiter auch noch an die großen Auslagen und Verluste, welche Geschäftsleute und Handwerker haben, und du wirst etwas zufriedener werden. Dann darfst du auch nicht vergessen, daß du jährlich 10 oder mehr Wochen Ferien hast, wo du dich körperlich und geistig erholen kannst, und wo du gewiß nie und da Zeit und Gelegenheit finden kannst, einen Bogen nebenbei zu verdienen.

Fazit I. Ich glaube sagen zu dürfen, daß der Lehrer, der unsren vorgesetzten Gehalt bezieht, zu den ökonomisch Bessergestellten einer Gemeinde gehört, und es daher nicht recht ist, wenn er immer mit Waffen der Unzufriedenheit um sich schlägt.

Fazit II. Willst du zufrieden werden, so vergleiche dich mit jenen, welche das schwere Kreuz tragen, und nicht mit dem reichen Nachbarn.

Zum Schluß ein Wort des alten Erasmus von Rotterdam, das er einst dem Schulmeister Sapodus zuriß, als dieser über seinen und seiner Berufsgenossen kümmerlichen Zustand klage. Es heißt: „Bedenke, daß in Absicht der Wirksamkeit dein Amt dem eines Königs am nächsten kommt. Es ist herzerhend, die Jugend seiner Vaterstadt mit so schönen Kenntnissen und mit den Grundzügen der Religion auszurüsten und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden. Nur die Toren verachten dein Amt, das in der Tat so außerordentlich glänzend ist. Ist auch der Gehalt gering, so belohnt die Jugend selbst am schönsten und herrlichsten. Wäre der Gehalt groß, so würden viele schlechte Menschen in dieses Amt sich ein drängen, das unter den gegenwärtigen Umständen durchaus einen unbescholtenen, festen und edelgesinnten Mann verlangt.“

Anm. d. Red. Obstehende Arbeit stammt aus der Feder eines offenbar edelgesinnten, seinen hl. Beruf von der idealen Seite auffassenden activen Lehrers. Sie sei ihm herzlich verdankt; sie wirkt sicherlich gut und ist u. a. auch ein Beleg dafür, daß aus liberal geleiteten Seminarien noch ganz vortreffliche Früchte hervorgehen können. Also mit Gott und für Gott zum Besten der Jugend und des Lehrerstandes!

Die Bedeutung der Geschichte der Methodik für den Lehrer.

Von J. Seitz, Lehrer.

Unter den pädagogischen Werken, die in den letzten Jahren sich einen Namen gemacht haben, ragt auch Rehrs „Geschichte der Methodik“ hervor. Die vorliegende Arbeit setzt sich nun zur Aufgabe, den praktischen Wert derselben näher zu beleuchten.

Die Geschichte der Methodik ist für den Lehrer namentlich in zwei Hinsichten von Bedeutung, nämlich:

1. Als Fundquelle zu seiner weitern Ausbildung und
2. Als Maßstab zur Beurteilung sog. „neuer Methoden“.

Der bekannte Pädagoge Rehr schreibt an einer Stelle:

Der Geist einer gesunden Pädagogik sprudelt am reinsten und kräftigsten am Jungbrunnen der gesamten Geschichte der Pädagogik, und wenn derselbe sich dann auch in das Herz eines begeisterten Lehrers ergiebt, dann wird sich auch an ihm der Ausspruch jenes Volksliedes bewahrheiten:

„Und wer des Brunnleins trinket,
Der jungt und wird nit alt.“

Der erfahrene Schulmann ermahnt uns damit, zu ältern Meistern in die Schule zu gehen, ihre Gedanken über die methodische Behandlung der Unterrichtsfächer zu prüfen, und wenn sie brauchbar sind, anzuwenden. Wie es heißt: „Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin der Völker“, so ist auch die Geschichte der Methodik im speziellen die beste Lehrmeisterin des Lehrers. Er kommt in seine Schule und soll auf die